

Vermittlungskonzept

Gedenken an den Todesmarsch von Mauthausen nach Gunskirchen 1945

Der Todesmarsch von Mauthausen nach Gunskirchen im April 1945

Die Menschen, die im April 1945 von Mauthausen nach Gunskirchen getrieben wurden, waren hauptsächlich Jüdinnen und Juden, die 1944 nach der nach der Okkupation Ungarns durch die deutsche Wehrmacht dem NS-Regime übergeben wurden. Viele von ihnen sollten zuerst im heutigen Burgenland am sogenannten *Südostwall* arbeiten. Schon auf dem Weg dorthin mussten die 65.000 jüdischen Häftlinge einen Todesmarsch erleben und anschließend unter schrecklichen Bedingungen harte Arbeit verrichten. Die Gefahr der immer näher rückenden Roten Armee veranlasste eine weitere Deportation, die die ungarischen Jüdinnen und Juden in das Konzentrationslager Mauthausen führte.

Einerseits befahl der Reichsführer SS Heinrich Himmler, dass die Jüdinnen und Juden möglichst unversehrt transportiert werden sollten. Andererseits gab es auch den Befehl, keinen Einzigen der ungarischen Jüdinnen oder Juden dem Feind zu überlassen, sodass nichtmarschfähige Personen sofort erschossen werden sollten.¹²

Von Mauthausen aus mussten die ungarischen Jüdinnen und Juden 55 Kilometer bis zu den Baracken in Gunskirchen zurücklegen. Unter den verbliebenen Jüdinnen und Juden befanden sich neben erwachsenen Männern und Frauen auch einige Kinder, Säuglinge und alte Menschen, sowie andere Häftlinge, die zum Beispiel aus dem aufgelösten Konzentrationslager Auschwitz nach Mauthausen geschickt worden waren.³ Viele von ihnen verstarben schon zu Beginn dieses letzten Todesmarsches, bei dem auf den ersten vier Kilometern hunderte Personen aufgrund ihrer schlechten Verfassung und Schwäche erschossen wurden.⁴

Der Weg führte unter anderem durch die Ortschaften Ennsdorf, Enns, Asten, St. Florian, Ansfelden, Weißkirchen und Thalheim bei Wels nach Gunskirchen. Es gab jedoch auch einige

² Vgl. Anton ASCHAUER, Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Anton Aschauer / Wolfram P. Kastner, Hg., Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf, Ottensheim 2007, 35-37.

³ Vgl. Alexander SCHINKO / Fritz KÄFERBÖCK-STELZER, Vom KZ Mauthausen ins KZ-Außenlager Gunskirchen, in: Ines Bernt-Koppensteiner, Hg., Nirgendwohin. Todesmärsche durch Oberösterreich 1945. Eine Spurensuche in die Zukunft, Steyr 2015, 271.

⁴ Vgl. Peter KAMMERSTÄTTER, Hg., Der Todesmarsch ungarischer Juden von Mauthausen nach Gunskirchen im April 1945. Eine Materialsammlung nach 25 Jahren, Linz 1971, 28f.

Nebenrouten, wie etwa über St. Marien und Neuhofen an der Krems, da die jüdischen Häftlinge so weit wie möglich abseits der großen Ortschaften geführt werden sollten. Die Straßen, die begangen wurden, waren oft nicht asphaltiert, was den Fußmarsch erschwerte. Viele der Jüdinnen und Juden versuchten die sehr schwachen Häftlinge mitzuschleppen, doch das gelang ihnen oft nicht. Zum Abtransport der Toten fuhren oft direkt hinter den Kolonnen die Totengräber mit Leiterwägen auf denen die Leichen gesammelt wurden. Oft wurden die Leichen jedoch auch direkt in den Straßengräben verscharrt.⁵

Die ortsansässige Bevölkerung versuchte manchmal den jüdischen Häftlingen zu helfen, indem sie ihnen Lebensmittel zusteckten. Wurde diese Tat jedoch von den SS-Männern entdeckt, wurden die oft weiblichen Helferinnen angezeigt und bedroht. In der Not aßen die Häftlinge alles was sie vom Wegrand aus erreichen konnten, wie Raps, Gras, oder rohe Kartoffeln und Rüben. Auch die ortsansässige Bevölkerung hatte große Angst vor den SS-Männern, die die Kolonnen bewachten, da viele fürchteten selbst erschossen zu werden, wenn sie etwas gegen den Marsch und die Behandlung der Häftlinge sagen würden.⁶

Anfang Mai 1945 kamen schließlich etwa 17.000-20.000 Häftlinge in Gunskirchen an. Unter ihnen waren ungefähr 1.200 Frauen und Kinder. Die Verhältnisse im Lager Gunskirchen waren katastrophal.⁷ Die Baracken im Wald von Gunskirchen wurden zuvor von anderen Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen erbaut, die währenddessen im leeren Schulgebäude der Volksschule wohnten. Für die Baracken selbst gab es zu wenige Betten, sodass die Bauern aus der nahen Umgebung angeordnet wurden, Stroh in die Baracken zu bringen, auf dem die Häftlinge dann schlafen sollten.⁸ Mit der Ankunft der ersten Häftlinge waren nur sechs von den zehn geplanten Baracken errichtet. Das Lager war somit überfüllt, die Häftlinge unterversorgt und die hygienischen Zustände schrecklich.⁹

Didaktischer Hintergrund

Dieses Konzept stellt eine Unterrichtsplanung dar, die, durch ihre offene Planung mit verschiedenen Stationen, besonders flexibel im Unterricht eingesetzt werden kann. Weiters

⁵ Vgl. SCHINKO / KÄFERBÖCK-STELZER, KZ Mauthausen, 257-260.

⁶ Vgl. ebd., 260-269.

⁷ Vgl. ebd., 269-272.

⁸ Vgl. Rudolf G. DIETL, Seinerzeit, Wels 2008, 95.

⁹ Vgl. SCHINKO / KÄFERBÖCK-STELZER, KZ Mauthausen, 271-273.

werden Multiperspektivität und das Lernen mit digitalen Medien in Form eines aufgabenbasierten Unterrichts trainiert. In dieser Planung wird durch die verschiedenen Arbeitsblätter außerdem besonders die historische Methodenkompetenz eingeübt. Vor allem der Aspekt der Re-Konstruktion von Geschichte wird behandelt, da der Umgang mit einem Zeitzeugeninterview, einer interaktiven Karte und einem Auszug aus einer Pfarrchronik trainiert wird.¹⁰

Die Form des aufgabenbasierten Geschichtsunterrichts wurde gewählt, da sie einen gewissen Grad an Individualisierung für die Schüler und Schülerinnen ermöglicht. Die verschiedenen Aufgabenstellungen, die von der Lehrperson präsentiert werden, können in Pflicht- und Wahlaufgaben eingeteilt werden, was gleichzeitig starke und etwas schwächere Schüler und Schülerinnen unterstützt. Weiters fördert diese Form des Unterrichts durch die vielen sprachlichen Informationen und die üblicherweise schriftliche Festhaltung des Lernergebnisses das kognitive Denken der Lernenden. Die Lehrperson tritt dabei in den Hintergrund und steht hauptsächlich zur Hilfestellung bereit, sollten die Schüler und Schülerinnen diese erfordern. Dennoch besteht eine gewisse Kontrolle über den Stoff, den die Schüler und Schülerinnen in ihrer Arbeit lernen, da dieser Großteils von der Lehrperson festgelegt wird.¹¹

In zwei der zusammengestellten Arbeitsblätter (*Arbeitsblatt 1 & Arbeitsblatt 4*) werden die Schüler und Schülerinnen mit Aspekten der Multiperspektivität konfrontiert. Es wird empfohlen, dass die Schüler und Schülerinnen angehalten werden, mindestens eines dieser Arbeitsblätter zu bearbeiten. Besonders in *Arbeitsblatt 4* werden die verschiedenen Perspektiven der Beobachter des Todesmarsches aufgezeigt, während die verschiedenen Perspektiven im Zeitzeugeninterview aus dem *Arbeitsblatt 1* eher impliziert dargestellt werden und von den Schülern und Schülerinnen gefordert wird, selbst Gedankengänge anzustellen. Das Arbeiten mit multiperspektivischen Quellen kann den Lernenden helfen, zu erkennen, dass Darstellungen und Quellen der Vergangenheit perspektivistisch geprägt sind. Weiters ermöglicht die Arbeit mit Multiperspektivität, dass sich die Schüler und Schülerinnen in andere Personen hineinversetzen und so in einen Diskurs über die Thematik eintreten können. Auch

¹⁰ Vgl. Wolfgang TAUBINGER / Elfriede WINDISCHBAUER, Das Thema Aufgabenstellung in einem kompetenzorientierten Unterricht im Fach Geschichte und Sozialkunde / Politische Bildung, in: Heinrich Ammerer / Elfriede Windischbauer, Hg., Kompetenzorientierter Unterricht in Geschichte und Politischer Bildung. Diagnoseaufgaben mit Bildern, Wien 2011, 6.

¹¹ Vgl. Hilke GÜNTHER-ARNDT, Methodik des Geschichtsunterrichts, in: Hilke Günther-Arndt / Meik Zülsdorf-Kersting, Hg., Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch, Berlin 2019, 189f.

die Ideologiekritik wird gefördert, da die Schüler und Schülerinnen erkennen, wie sehr Aussagen an verschiedene Standorte gebunden sind.¹²

Beinahe alle vier Arbeitsblätter erfordern, dass die Schüler und Schülerinnen mithilfe eines Computers digitale Medien bearbeiten. Da sich Kinder und Jugendliche heutzutage besonders viel mit dem Internet beschäftigen und so auch ihre Informationen zu vielen historischen Ereignissen erhalten, ist es wichtig, dass Schüler und Schülerinnen gefördert werden, um mit digitalen Medien kompetent umgehen zu können. Durch eine angeleitete Aufgabenstellung, die den Schüler und Schülerinnen geeignete Internetquellen zur Verfügung stellt, wird implizit erlernt, auf welchen Seiten seriöse Informationen gefunden werden können. In diesem Konzept werden der Computer und das Internet vor allem für das Recherchieren und Einholen von Informationen gebraucht. Weiters haben die Schüler und Schülerinnen auch die Möglichkeit, ihre Lernergebnisse digital festzuhalten, wenn sie dies möchten. Auf dem *Arbeitsblatt 2* wird auch eine interaktive Aufgabe gestellt, bei der die Schüler und Schülerinnen mit einer Karte arbeiten, auf welcher die Route des Todesmarsches von Mauthausen nach Gunskirchen vermerkt ist. Durch die markierten Punkte können sich die Schüler und Schülerinnen mit verschiedenen Aspekten und Standorten beschäftigen und auswählen, was sie am meisten interessiert. Durch die Wahlmöglichkeit und den interaktiven Charakter kann hier relativ stark nach Interessen differenziert werden.¹³

Bezug auf den Lehrplan

Dieses Konzept ist für Schüler und Schülerinnen der AHS/BHS-Oberstufe gedacht. In Hinblick auf den Lehrplan passt es gut in das Kompetenzmodul 5, welches den Themenbereich *Erinnerungskulturen im Umgang mit dem Holocaust* definiert.¹⁴ In einer offenen Lernform haben die Schüler und Schülerinnen die Möglichkeit, sich mit dem Todesmarsch von Mauthausen nach Gunskirchen vertraut zu machen. Dazu können sie die verschiedenen Unterpunkte in selbst gewählter Reihenfolge abarbeiten. Es kann nach Ermessen der Lehrperson auch festgelegt werden, ob die Schüler und Schülerinnen alle Stationen, oder nur

¹² Vgl. Hilke GÜNTHER-ARNDT, Methodik, 177.

¹³ Vgl. Hilke GÜNTHER-ARNDT, Geschichtsunterricht und Computer, in: Hilke Günther-Arndt / Meik Zülsdorf-Kersting, Hg., Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch, Berlin 2019, 227-231.

¹⁴ Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 113. Verordnung. Änderung der Verordnung über die Lehrpläne der Hauptschulen, der Verordnung über die Lehrpläne der Neuen Mittelschulen sowie der Verordnung über die Lehrpläne der allgemein bildenden höheren Schulen, Wien 2016, online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnr=10008568> (25.5.2020).

zwei oder drei Stationen erarbeiten müssen. Um den Schüler und Schülerinnen genug Zeit für die Erledigung aller Aufgaben zu bieten, sollten jedoch mindestens zwei Unterrichtseinheiten à 50 Minuten für die Durchführung dieses Vermittlungskonzept eingeplant werden. Weiters wird eine abschließende Reflexion des Gelernten im Klassenplenum empfohlen.

Lernziele

Am Ende der Lernphase sollten die Schüler und Schülerinnen folgende Lernziele erreicht haben:

- Die Schüler und Schülerinnen können beschreiben, wie es den Häftlingen während des Todesmarsches ging.
- Die Schüler und Schülerinnen können verschiedene Perspektiven (Opfer, Täter, Beobachter) darstellen.
- Die Schüler und Schülerinnen lernen über ein Außenlager des KZ Mauthausen.
- Die Schüler und Schülerinnen können die Verhältnisse in den Außenlagern einschätzen.
- Die Schüler und Schülerinnen können Berichte von Zeitzeugen analysieren.
- Die Schüler und Schülerinnen können die Route des Todesmarsch beschreiben.

Arbeitsblätter für den Unterricht

Im folgenden Abschnitt werden Arbeitsblätter zu verschiedenen Unterthemen präsentiert. Diese umfassen die Arbeit mit einem Zeitzeugeninterview, der Route des Todesmarsches, den Zuständen in den Lagern und den Beobachtern des Todesmarsches.

Arbeitsblatt 1

Interview mit einem Zeitzeugen

Du benötigst folgende Materialien:

- Computer oder Smartphone mit Internetzugang
- Kopfhörer
- Computer/Heft und Stift zum Beantworten der Fragen

Sieh dir in Einzelarbeit oder zu zweit das Interview mit dem ungarischen Zeitzeugen Gábor Bán an, der selbst den Todesmarsch gehen musste.

<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/ZeitzeugInnen/Gabor-Ban-Ungarn> [12:00 - 25:02]

Versuche danach, folgende Fragen schriftlich zu beantworten:

- Wie erzählt Gábor Bán von Gunskirchen?
- In welcher Verfassung war er nach dem Marsch?
- Wie erzählt er von den deutschen Soldaten?
- Welchen Punkt seiner Erzählung findest du am Interessantesten?



Arbeitsblatt 2

Die Route des Todesmarsches

Du benötigst folgende Materialien:

- Computer oder Smartphone mit Internetzugang
- Computer/Heft und Stift zum Beantworten der Fragen

Verschaffe dir mithilfe der interaktiven Karte einen Überblick über die Route des Todesmarsches. Sieh dir die Routen der drei Tagesmärsche genauer an und betrachte mindestens einen Standpunkt, der mit einem Davidstern markiert ist näher.

<https://www.google.com/maps/d/u/0/viewer?mid=1yIT3nASn4GGu4UZWW9GOJXJdL08&hl=de&ll=48.214336080104886%2C14.442206736337425&z=11>

Versuche danach, folgende Fragen zu beantworten:

- Wie viele Kilometer legten die Häftlinge an jedem Tag zurück? (Hierzu kannst du den Routenplaner von *Google Maps* verwenden, jede der drei Routen eingeben und dir die zurückgelegte Entfernung notieren.)
- Wie war die Verpflegung der Häftlinge während des Marsches organisiert?
- Suche dir einen Punkt, der mit einem Davidstern markiert ist, aus und fasse kurz zusammen, worum es in dem Text geht.



Arbeitsblatt 3

Das Zeltlager Mauthausen und das Außenlager Gunskirchen

Du benötigst folgende Materialien:

- Computer oder Smartphone mit Internetzugang
- Zugang zur *Mauthausen Audioguide* App (gratis über den App Store oder den Google Play Store erhältlich)
- Computer/Heft und Stift zum Beantworten der Fragen

Lies dir die Beschreibung des Zeltlagers Mauthausen durch und sieh dir die Beschreibung des Außenlagers Gunskirchen mithilfe der App (**Audio 13**) näher an.

<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Die-Aussenlager#list|16>

Versuche danach, folgende Fragen zu beantworten:

- Wie viele Personen waren in den beiden Lagern untergebracht?
- Wie waren die Verhältnisse in den Lagern?
- Wie wird heute an die Lager erinnert?



Arbeitsblatt 4

Die Beobachter des Todesmarsches

Du benötigst folgende Materialien:

- Computer/Heft und Stift zum Beantworten der Fragen
- Ausschnitt aus der Pfarrchronik St. Florian

Lies dir den folgenden Text durch und versuche danach, folgende Aufgaben zu beantworten:

- Identifiziere verschiedene Persönlichkeiten aus dem Text!
- Wie ging es der Person/den Personen in dieser Lage?
- Welche Handlungsmöglichkeiten hatten die Personen?
- Wie handelten die Personen tatsächlich?
- Wie hättest du an ihrer Stelle gehandelt?

Todesmarsch durch St. Florian – Bericht in der Pfarrchronik

16. April 1945

Fanal des Grauens

Am heutigen Tag offenbarte sich Deutschlands Schatten. Ich ging zur Post, gab ein paar Briefe auf und betrat dann die Wohnung des Kaufmanns Linninger am Platz. Frau Linninger, mit allen Zeichen des Entsetzens im Gesicht sagte: „Seien Sie froh Herr Pfarrer, dass Sie da oben in Frieden wohnen; so brauchen Sie das nicht mit anzusehen.“ „Was ist los?“ „Ja wissen Sie nicht? Gefangene aus den Konzentrationslagern werden durchgeführt“. Ich sage Ihnen: „Einfach schrecklich.“ „Aus Mauthausen?“ fragte ich. „Ich weiß nicht. Aber schauen Sie; da kommt schon wieder eine Abteilung“. Ich wandte mich zur Tür, um hinauszutreten auf den Gehsteig. Frau Linninger: „Gehen Sie lieber nicht hinaus. Sie sehen sie durchs Fenster auch“.

Ich trat trotzdem hinaus. Im Gang des Hauses standen schon die Ladenmädchen, die Hände voll Äpfel, willens, sie auf die Straße rollen zu lassen. Am Gehsteig stehend sah ich zwei Abteilungen Gefangener auf dem Boden kauern. Kurze Rast. Auf der Straße unter mir stand der Kommandant des Zuges. Er sprach mich an: „Herr Hochwürden, laden Sie mich doch auf ein Glas Wein ein oben im Kellerstüber!“ Ich entgegnete: „Ich wohne ja nicht im Stift. Im Stift ist der Rundfunk. Sind Sie der Kommandant dieses Zuges?“ „Ja leider“. „Wohin gehen Sie damit?“ Nach Gunskirchen! Damals glaubte ich noch immer die Gefangenen seien aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Später erfuhr ich, sie seien aus Burgenland. Also hatten sie die ganze Strecke, gegen 300 km zu Fuß gewandert. Nach wenigen Minuten Rast wurden sie wieder aufgerufen. Und sie schritten an mir vorüber. Reihe um Reihe, je fünf Mann. Ich sah jedem einzelnen ins Gesicht. Verzweifelte, hoffnungslose Gesichter, von Elend und Tod gezeichnet. [...]

Die Mädchen und Frauen standen an den Haustüren und rollten Äpfel zur Straße. Die Elenden raufte sich darum. Ein Apfel rollte zur Ladentür beim Hain. Zwei Gefangene stürzten ihm nach, aus der Reihe. Der Posten brüllte, griff schon zum Gewehr, doch es war ihm nicht ernst. Ich hatte genug, voll tiefster Schande ging ich am Speiserberg zum Ehrenhauser, einige Zigaretten kaufen, hielt mich dort eine halbe Stunde auf und betrat wieder die Linzerstraße. Da holte ich einen neuen Elendszug ein. Im letzten Glied mühten sich zwei Gefangene einen dritten weiterzuschleppen. Er brach immerfort zusammen. Sie redeten ihm zu. Endlich kam er wieder hoch und taumelte weiter. Es war kein Gehen, machte mir eher den Eindruck einer Gliederpuppe. Die Füße tappten mechanisch nach vorn, der Kopf hoch aufgerichtet mit Neigung nach rückwärts zu fallen. Die letzten halbbewussten Willensregungen auf der Flucht vor dem Tode. Er wusste: Wenn er liegen bleibt, wird er erschossen. Ich ging langsam den Zug begleitend weiter. Wollte sehen, ob der im letzten Glied den Lagerplatz für heute das Gelände der Ziegelei erreicht. Plötzlich in Nähe des Gasthauses Zeilinger brach er neuerdings zusammen. Seine zwei Begleiter mühten sich ihn hochzubringen. Der Posten hinter ihnen schrie und drängte (es nützte sogar). Die zwei Helfer waren selbst viel zu geschwächt. Da trat ich hin und konnte ihn mit einem einzigen Handgriff (so leicht war er) hochziehen. Die drei dankten in fremder Sprache; ich verstand nur die Worte Jesus Christus. Vielleicht waren es getaufte Juden.

[...] Da kam mir Franz Doll – ein Soldat nach und sagte heimlich: Herr Pfarrer, mischen Sie sich nicht ein, der Ortsgruppenleiter steht dahinter und hat schon gewettert: „Was hat sich denn der Pfarrer einzumischen“. Lassen Sie es lieber bleiben. Ich wusste wohl, dass man Gefangenen nicht helfen durfte; d.h. nach der Vorschrift der Behörden. Das Christentum sagt anders. Ich ging heim, hatte genug gesehen. Deutschland, was hast Du aus Menschen gemacht? Diese Frage brannte den ganzen Abend in mir. Ich schämte mich aus tiefster Seele. Für dich, Deutschland. [...]

Die hilfreichen Mädchen und Frauen wurden vom Ortsgruppenleiter (...) der Gendarmerie angezeigt. Der Gendarmeriemeister Franz Pushek (...) ist willens die Anzeigen zurückzuhalten oder vielleicht ganz niederzuschlagen. Eine Frau aus Preußen (ausgebombte) schrie einer der vielen Helferinnen ins Gesicht: „Sie gehören erschossen“. Diese Preußinnen sind ein Kapitel für sich. Die Verrohung des Volkes ist weit fortgeschritten. Höchste Zeit, dass der Krieg aufhört. Der Zug der Elenden war ein Fanal des Grauens.

[...] Eine 47-jährige Ehefrau, aus der Nähe von Düsseldorf stammend, zeigte am 17. April drei Menschen wegen ihres Verhaltens gegenüber den jüdischen Häftlingen an. Eine der drei Angezeigten war Elfriede Hilma, die in der NSV-Großküche arbeitete und den Juden gekochte Kartoffeln zuwarf. Die aus Norddeutschland nach St. Florian gekommene schimpfte Elfriede Hilma deshalb „ein dreckiges Frauenzimmer“ und forderte sogar den begleitenden Wachposten auf, sie niederzuschießen, worauf

dieser antwortete, dass er dies im Orte nicht tun könne, „wäre er außerhalb des Ortes, würde er sie schon niedergeknallt haben.“

Zwei weitere Personen, die für Frau Hilma und die jüdischen Häftlinge Partei ergriffen, wurden ebenfalls angezeigt, wobei es sich bei einer der beiden ausgerechnet um jene Arztgattin handelte, die noch zu Kriegsbeginn eine Geschäftsfrau wegen ihrer angeblich polenfreundlichen Haltung denunzierte. Auch bei ihr hatte wohl die jahrelange NS-Herrschaft einen Gesinnungswandel hervorgerufen. Keine Einsicht gab es hingegen bei jener Ausgebombten, die am Gendarmerieposten zu Protokoll gab: „Ich bezeichne das Vorgehen dieser drei Personen als ein ganz besonders gröbliches und ärgerniserregendes Verhalten. Ich würde mich nie so weit vergessen, für die Juden Partei zu ergreifen und wenn mich auch noch so ein Unglück treffen und auch mein Mann in diesem Kriege fallen würde. Ich finde es als eine Beleidigung des ganzen deutschen Volkes, wenn jemand gegenüber den Juden Mitleid äußert oder diese sogar unterstützt. Ich fand es daher als meine Pflicht, meine Wahrnehmung dem Ortsgruppenleiter zu melden, damit veranlasst werde, dass die Beschuldigten zur Verantwortung gezogen werden“.¹⁵

¹⁵ Egbert BERNAUER, St. Florian in der NS-Zeit, Linz 2009, 114-119.

Literaturverzeichnis

- Anton ASCHAUER, Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Anton Aschauer / Wolfram P. Kastner, Hg., Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf, Ottensheim 2007, 35-54.
- Egbert BERNAUER, St. Florian in der NS-Zeit, Linz 2009.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 113. Verordnung. Änderung der Verordnung über die Lehrpläne der Hauptschulen, der Verordnung über die Lehrpläne der Neuen Mittelschulen sowie der Verordnung über die Lehrpläne der allgemeinbildenden höheren Schulen, Wien 2016, online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesn=Geset=10008568> (25.5.2020).
- Rudolf G. DIETL, Seinerzeit, Wels 2008.
- Hilke GÜNTHER-ARNDT, Geschichtsunterricht und Computer, in: Hilke Günther-Arndt / Meik Zülsdorf-Kersting, Hg., Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch, Berlin 2019, 227-235.
- Hilke GÜNTHER-ARNDT, Methodik des Geschichtsunterrichts, in: Hilke Günther-Arndt / Meik Zülsdorf-Kersting, Hg., Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch, Berlin 2019, 158-204.
- Peter KAMMERSTÄTTER, Hg., Der Todesmarsch ungarischer Juden von Mauthausen nach Gunkirchen im April 1945. Eine Materialsammlung nach 25 Jahren, Linz 1971.
- Alexander SCHINKO / Fritz KÄFERBÖCK-STELZER, Vom KZ Mauthausen ins KZ-Außenlager Gunkirchen, in: Ines Bernt-Koppensteiner, Hg., Nirgendwohin. Todesmärsche durch Oberösterreich 1945. Eine Spurensuche in die Zukunft, Steyr 2015, 257-276.
- Wolfgang TAUBINGER / Elfriede WINDISCHBAUER, Das Thema Aufgabenstellung in einem kompetenzorientierten Unterricht im Fach Geschichte und Sozialkunde / Politische Bildung, in: Heinrich Ammerer / Elfriede Windischbauer, Hg., Kompetenzorientierter Unterricht in Geschichte und Politischer Bildung. Diagnoseaufgaben mit Bildern, Wien 2011, 4-11.